

- 1) Und Jesus ging aus dem Tempel fort, und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels.
- 2) Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen wird.“
- 3) Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt?
- 4) Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch niemand verführe.
- 5) Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen.
- 6) Ihr werdet hören von Klagen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn es muss so geschehen, aber es ist noch nicht das Ende da.
- 7) Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein, hier und dort.
- 8) Das alles ist der Anfang der Wehen.
- 9) Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern.
- 10) Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen.
- 11) Und es werden sich falsche Propheten erheben und sie werden viele verführen.
- 12) Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.
- 13) Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.
- 14) Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Jesus kommt soeben aus dem Tempel zurück. Dort waren an die Umherstehenden verunsichernde Worte gefallen, die Jünger waren mit dabei. Ein wenig später ist Jesus nun ganz auf seine Jünger konzentriert. Der Kreis ist kleiner geworden und der Ton vertraulicher. Sie weisen ihn auf die herrlichen Bauwerke im Tempelbezirk hin. Nach der Restauration – des Tempels – durch Herodes den Großen ist er mit seinen Goldplatten auf dem Dach seiner der Stadt zugewandten Säulenhalle mit 162 korinthischen Säulen, den riesigen Steinen seiner Mauer und Tore, von denen der Geschichtsschreiber Flavius Josephus legendäre Maße angibt, und dem Marmor des Heiligtums, ein in der Antike viel besuchtes Bauwerk, dessen Schönheit auch die Jünger Jesu fasziniert.

Jesus sagt: Nichts wird bleiben! Auch von diesen beeindruckenden Steinen bleibt keiner auf dem andern. Später sind sie zusammen am Ölberg, dem Ort der Vertrautheit und Einsamkeit, dem Ort der Anfechtung und Krisis. Jesu Jünger fragen

nach. Wann wird das geschehen? Und er wandelt ihre Frage in eine andere Antwort. Seht zu, dass ihr euch nicht verführen lasst. Lügenpropheten, Pseudo- Messiasse sind unterwegs. Menschen werden einander denunzieren, Inflation, Hunger, Spekulation, Hass und Kälte.

Das Szenario ist uns nicht unbekannt. Wir brauchten lediglich gute Geschichtsbücher aufzuschlagen und könnten alle Bücher, zu einer erdrückenden Klagemauer aufgereiht, über diese Zeit nachlesen. Oder wir schlagen eine Tageszeitung auf – aber ein gute bitte – und haben alles Chaos und Elend bedrängend vor Augen.

Was will Jesus mit solcher Rede? Weshalb haben sie Matthäus, Markus und Lukas der Gemeinde, auf ihre je eigene Art, weitererzählt? Sind wir nichts täglich vom Elend all dessen fasziniert, was uns die Nachrichten gleich welcher Couleur auch immer, in die Wohnzimmer spülen. Das wissen wir doch. Die Risse gehen durch innerstes Mark und Bein, durch die Familien. Und die, die ihre Stasi-Akte gelesen haben, wissen, was es heißt, verraten und denunziert zu werden und gehen hinaus und weinen bitterlich, und oft kräht kein Hahn nach ihren Schmerzen; sie ahnen, niemals wieder so vertrauen zu können, wie vorher. Kurz: Unsere Wirklichkeit ist bedrängend so, wie beschrieben, sie ist kein bloßer Futur, sondern alltäglich präsent. Endzeit? Das kommt nicht erst. Endzeit war offenbar und ist offenbar immer. Auch heute. Das macht gelassener.

Weshalb wird uns das erzählt? Weil diese Rede Jesu auch heißt: So bleibt es nicht! Das Kommende ist im Gegenwärtigen schon kernhaft, sozusagen exemplarisch überall da. Ein Ausweichen in die Zukunft ist nicht nötig, mehr noch, es wäre regelrecht Unglauben. Die Bibel ist kein Buch der Wahrsagung, sondern ein Buch der Weissagung. Der Advent Jesus, sein letzter und zweiter wird angesagt. Nicht eine Katastrophe, auch keine Do- It- Your- Self- Apokalypse, z.B. bei Reaktorunfällen oder ausströmenden Bohrlöchern, sondern auch die mit ihm begonnene Heilszeit. Sorgt euch nicht, ihr müsst nicht alles im Griff haben, ihr steht nicht für alles ein. In Schmerzen und Lachen kündigt sich an, was Gott uns zeigen will. Die Königsherrschaft, also ein Welt nach seinen liebevollen Regeln! Warte nur, warte nur, Beharrlichkeit ist von Gott gesegnet. Ihr müsst nicht zerren, nicht alles in der Hand haben.

Wie zu unserer Kinderzeit, als wir spielten: Ich sehe was, was du nichts siehst!“ Jesus „spielt“, übt, trainiert mit seinen Jüngern das Hinschauen ein. Was seht ihr? Wir müssten redlicher Weise sagen: Glück *und* Unglück, erkaltete Liebe *und* Aufbrüche, an die wir selbst nie geglaubt hatten. Mit solchen Schmerz, in solchen Wehen wird das Reich Gottes geboren. Es tut weh, es blendet und verwirrt, wenn uns bei diesem Glaubenstraining die Augen geöffnet werden. Die Offenbarung des Unrechtes, der Ungerechtigkeit ist Jesus die notwendige Diagnose vor der Heilung. Nicht um seine Jünger das Fürchten zu lehren; das Überlassen wir Hollywood und Apokalypse heischender Literatur, sondern um sie das Sehen und das Glauben – zwei Synonyme – zu lehren. Das ist harte Arbeit und geschieht bei Matthäus in einer Sprache, die nicht nur rein sachlich ist. Ich sehe was, was du nicht siehst. Das beruhigt nicht, das steckt an und beunruhigt: Was denn, wer denn, wo denn, wie denn, was ist hier gerade los, wer kann es uns sagen? Wer hilft uns zu neuer Klärung?

Was zeigt ihnen Jesus? Jüngersein ist nicht anders als im Zwielicht, im Kampf, im Missverständnis und Missdeutbarkeit des Kreuzesgeschehens möglich. Es ist missdeutbar, was die Kirche auch in seinem Namen unternimmt. Der Einsatz für das Reich Gottes wird polarisieren. In der großen Aussendungsrede im 10. Kapitel hatte Jesus die Jünger auf Auseinandersetzungen vorbereitet. Wir in unserer Selbstgenügsamkeit aufgestört. Christus sagt den Seinen in aller Klarheit: Ihr seid anfällig. Verführbar. Das sind nicht nur Dinge, die wie Verfolgung von außen kommen und „in der Kirche drinnen“ wäre der Ruhepol. Wir sind von außen und innen bedrängt. Von außen bemerke ich politisches Kalkül: Muss man auf die Kirche noch Rücksicht nehmen? (z.B. in der endlosen Diskussion um das 3. Gebot bzw. die Ladenöffnungszeiten) und von innen durch Gleichgültigkeit und die vielen, die gehen – aus welchem Grund auch immer.

So ent-täuschend und scheinbar wenig ermutigend Jesu Hinweise auf die Nachfolge auch sein mögen, sprechen sie doch das eine aus, was Jesus ihnen als frohe Botschaft mit auf den Weg gibt: Sorgt euch nicht, da müsst ihr durch, aber es lohnt sich, denn geschichtsmächtig sind nicht die, die euch einreden, die Welt sei schön, so wie sie ist, sondern die Welt muss grundlegend anders werden. Hier wird die Gemeinde an das erinnert, was ihr im 5. Kapitel mit den Seligpreisungen gesagt worden war. Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Selig sind die Frieden stiften. Selig sind die Barmherzigen. Selig seid ihr, wenn ihr um meines Namens willen verfolgt werdet. Es wird nicht so bleiben. Von Sorge frei zu werden führt nicht zum Untergang. V.13

Nichts bleibt so, wie es ist? Das heißt doch auch, einmal ist Schluss mit Terror, Gewalt und Kälte. Wir sind Adventisten, das ist wahr! Sicher sind damit nicht im konfessionellen Sinne unsere Schwestern und Brüder in jener so genannten Freikirche der Sieben-Tages-Adventisten gemeint, sondern die Erwartung auf das Ende von Hass und Fanatismus, Gleichgültigkeit und Selbstgerechtigkeit. Wir sind Adventisten, weil wir uns nicht beruhigen können über dem, was wir anfänglich erfahren haben. Den Geschmack von Freiheit und Liebe, den es als kleinen Anfang schon gab. All unsere gelungenen, gescheiterten und auch, ja, lächerlichen Versuche, haben uns gelehrt, dass Gott eine andere Welt bereiten wird. Sie hat schon begonnen. Wo Gott sein darf. Wo wir seinem Willen gerecht werden. Wo wir ihm gefallen wollen. Wo wir nach ihm suchen. Wo wir uns etwas von ihm erwarten. Wo wir uns unseren Mitmenschen nicht entziehen.

Christen leben im Advent. Sie bereiten sich auf ein Fest vor. Sie können gar nicht so tun, als käme nichts. Und jetzt ist die Zeit der Festvorbereitung. Wir glauben mitten im Chaos, dass sich Gott sein herrliches großes Ziel mit seiner Schöpfung nicht aus der Hand nehmen lässt. Was auch geschieht. Die Do-it-your-Self-Apokalypse findet nicht statt. Bevor aber Gott mit seiner Welt am Ziel ist – „Ziel“ heißt im Urtext und nicht bloß „Ende“ – müssen wir noch viele Erfahrungen machen. Der Weg dorthin ist nämlich nicht schon das Ziel. Der Weg kann lang und hart werden; rechnen wir damit. Wer Sehnsucht nach dem Ziel hat, lebt vom Ziel geprägt. Der Lockruf vom Advent lässt sich nie mehr abschalten. Wir bereiten uns vor. Wir machen uns schön. Wir wissen, die heile Welt ist nicht, aber sie kommt.

Verfasser:

Dompfarrer Jörg Coburger

Freiberg
joerg.coburger@gmx.de